

# Aussprache

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1975)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Was ein kantonaler Baudirektor vom wichtigtuerischen Fremdwortgeflunker in Planungsbeschrieben hält

Im nonkonformen Planerchor  
Stellt jeder gern sein Image vor,  
Das, inspiriert vom Wachstumsdrang,  
Den permanenten Überhang  
Meist soziologisch präpariert  
Als Trend zur Existenz serviert.  
Es herrscht bei allem die Tendenz  
Zu schöpferischer Transparenz,  
Man bleibt in progressivem Stil  
Programmgestaltend flexibel.  
Wer nicht den Dialog forciert  
und die Probleme eskaliert,  
Wer nicht an Hearings weiterspinnt  
Und mit dem Arbeitslunch beginnt,  
Dem bleibt als letzte Konzeption  
Ein fluktuierendes Syndrom,  
Dann ruft ein solcher Planungschrist  
Als negativer Etatist:

Die dirigistische Tendenz  
Der etablierten Prominenz,  
Die ist senil in der Präsenz,  
Morbid in der Effizienz  
Mit schizophrener Inhärenz  
In ihrer tristen Existenz!

*Reg.-Rat Günthard („Der Zürcher Hauseigentümer“)*

### Aussprache

#### Werden ‚Horw‘ und ‚Horb‘ gleich ausgesprochen?

Die Konsonanten *b* und *w* bzw. *v* sind verwandte Laute, und durch dialektische wie auch durch zwischensprachliche Verschiebungen kann einer gegen den andern beinahe ausgewechselt werden. Am auffallendsten ist die Ambivalenz im Spanischen, wo nur im Anlaut *b* gesprochen wird, in allen andern Fällen jedoch *w*, mehr oder weniger ausgeprägt. Das bekannteste Beispiel ist die kubanische Stadt Habana, das wie ‚Hawanna‘, oder der Tanz La Habanera, das wie ‚Hawannera‘ klingt. Aber auch bei den Dialekten kann diese Doppelwertigkeit eintreten. Dem luzernischen Horw steht das schwäbische Horb (in der Nähe von Rottweil in Württemberg) gegenüber. Es scheint, daß der luzernische Dialekt in diesem Falle weicher klingen sollte als derjenige der Rauhen Alb. In Wirklichkeit hört man jedoch auch im Luzernischen bei den Einheimischen meist ‚Horb‘, während ‚Horw‘, korrekt nach der Schreibweise gesprochen, nur von den Fremden zu hören ist.

Aber nicht nur bei Namen, sondern auch bei allgemeinen Substantiven zeigt sich die Verwandtschaft von *b* und *w*. So warnt der Frankfurter

Goethe in seinen „Regeln für Schauspieler“ vor der nachlässigen Aussprache von Wörtern wie ‚Leben‘ als ‚Lewen‘; denn in Frankfurt sagt man auch ‚Lewen‘ für ‚Löwen‘.

Im Russischen zeigt sich die Verwandtschaft von *b*, *w* bzw. *v* besonders deutlich; hier kommt sogar noch der dritte verwandte Laut, nämlich *f* hinzu, wenigstens bei der französischen Transkription. Die Namen ‚Romanow‘ oder ‚Tschechow‘ werden in der deutschen Transkription korrekt als *w* geschrieben und gesprochen, in der französischen Umschrift dagegen als *ff*, zum Beispiel ‚Romanoff‘ oder ‚Tschehoff‘; der unvergessene Professor Giovanni Stepanow, kosakischer Abstammung, wurde im Französischen stets als ‚Stepanoff‘ gesprochen und geschrieben. Eugen Teucher

### Um das richtige Aussprechen deutscher Eigennamen

Der Herr von Kotzebue, August mit Vornamen, war zu seiner Zeit der berühmteste Dichter deutscher Sprache. Als Goethe in Weimar auf seinem Olymp thronte, war es Kotzebue, der von den Deutschen als größter Dichter aller Zeiten gefeiert wurde, ja er war so bedeutend, daß es sich lohnte, ihn zu ermorden. Die ihn so hoch veranschlagten, wußten, wie man seinen Namen aussprach: Kotzebuh — und nicht, wie man es heute gelegentlich hört — Kotzebü. Denn das *-e* am Ende seines Namens ist ein Dehnungslaut, wie ihn das Hochdeutsche heute noch hinter dem Buchstaben *i* kennt: Stiefel, Biene, Lied. Das Niederdeutsche, das Holländische und das Flämische haben diesen Dehnungslaut auch hinter *a*, *o* und *u* bewahrt. Der belgische Dichter Maeterlinck wird deshalb wie Maeterlink ausgesprochen, der verstorbene Politiker Dufhues wie Dufhuhs, die Stadt Kevelaer bei Düsseldorf wie Kewelaar, Itzehoe wie Itzehoh. Das Dehnungs-*e* in diesen überlieferten Namen wird also nicht ausgesprochen, ebenso wenig wie das Dehnungs-*e* im Deutschen. Niemand sollte im Hochdeutschen Biel, Liestal oder Wien mit Zwielausprechen. Einzig Brienz macht da eine Ausnahme — offenbar weil man vor dem Engnis *-nz* das Bedürfnis danach hat.

Übrigens ist auch das *-w* in deutschen Namen heute nichts anderes mehr als ein Dehnungslaut: Der Berliner Stadtteil Pankow, wo die ostdeutschen Machthaber hausen, wird wie Pankoh, der berühmte Dirigent Bülow wie Büloh ausgesprochen. In russischen Namen dagegen, Molotow, Lermontow, Schukow, tönt die Endsilbe wie *-off*. In englischen Benennungen hinwiederum, Lucknow (eine indische Stadt), Kow Loon (Festlandstadt von Hongkong), ist die Endung *-ow* nichts anderes als die aussprachegerechte Wiedergabe von *-au*: Lacknau, Kau Luhn.

Nebenbei bemerkt, ist es erstaunlich, wie wenig Radio- und Fernsehsprecher solche einfachen Kenntnisse besitzen. Man müßte eigentlich annehmen, sie würden sich aus eigenem Antrieb darüber informieren, ehe sie vor das Mikrophon treten. Dafür überanstrengen sich manche, päpstlicher als der Papst zu sein, und radebrechen Aakensoh für Arkansas, obschon das kein Mensch von ihnen verlangt, sprechen konsequent von Samedaan, obwohl es dafür ein deutsches Wort Samaden gibt und die romanische Form Samedan wie Sameeden ausgesprochen wird. Im allgemeinen sollte man doch dort die deutschen Namen gebrauchen, wo es solche noch gibt. Kein Mensch verlangt, daß man Milden oder Neuß, Dachsfelden oder Peterlingen sagt; warum aber sollte Genève statt Genf, Neuchâtel statt Neuenburg, Sion statt Sitten, Sierre statt Siders, Porrentruy statt Pruntrut und Fribourg statt Freiburg gesagt werden? Kein Vernünftiger spricht von Milano, Lisboa, Köbenhavn oder Warszawa, wenn er Mailand, Lissabon, Kopenhagen oder Warschau meint... oder doch? Hans Rentsch